

Menschenembryo, wie uns Fig. 217 D' zeigt, dieses weit hervorragende Zeugnis seiner Abstammung erst verhältnismäßig spät. Am Skelett verliert es sich überhaupt auch bei ihm nicht, obwohl es auf das Schwanzbein (os coccygis) reduziert wird, das vier, seltener drei oder fünf Wirbelkörperchen enthält, sich nach innen biegt und mit den Weichteilen verwächst. Man möchte glauben, daß die Wilden von diesem tatsächlichen Verhalten der menschlichen Entwicklungsgeschichte eine gewisse Kenntnis gehabt hätten, wenn man bei de Laet, einem Schriftsteller vom Anfang des 17. Jahrhunderts, die Be-

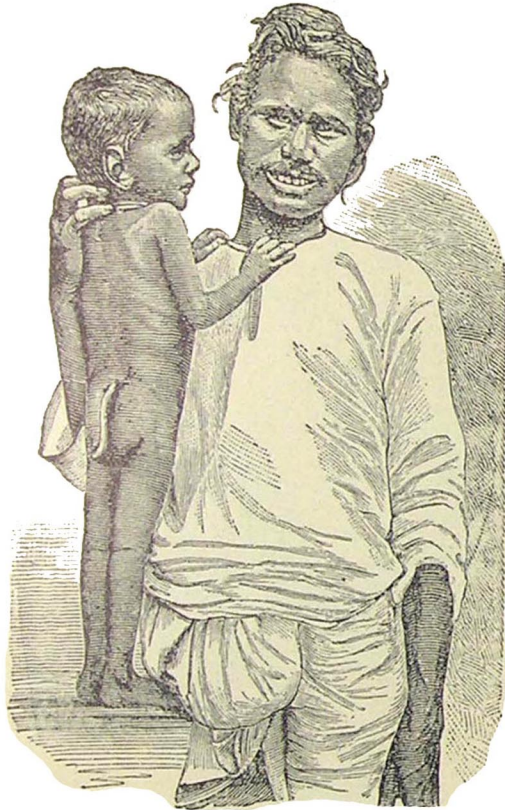


Fig. 230.

Ein Indier mit seinem langgeschwänzten Kinde.  
Nach einer in Calcutta gemachten Photographie.  
(Aus der Zeitschrift für Ethnologie.)

schreibung einer brasilianischen Hochzeitszeremonie findet, die darin bestand, daß der Schwiegervater mit einem scharfen Feuersteine einen hölzernen Stock abschneidet, um damit symbolisch die Schwänze aller seiner zukünftigen Enkel abzuschneiden, so daß sie gleich ohne Schwänze geboren würden. Überhaupt malt sich die Überzeugung von der Zugehörigkeit dieser nur wenigen Säugetieren, darunter allerdings grade auch den höchsten Affen, fehlenden Verlängerung der Wirbelsäule auch zu uns in den Sagen der Alten von geschwänzten Halbmenschen, die bei den meisten heute lebenden Naturvölkern wiederfinden und zum Teil noch in jüngster Zeit geglaubt wurden, obwohl ihr Ursprung meist auf die Verpötlung eines verachteten Nachbarstammes, den man durch solche Andichtungen zu ärgern glaubte, zurückzuführen sein dürfte. Eine Errungenschaft neuerer strenger Wissenschaft ist

aber der sichere Nachweis, daß in individuellen Ausnahmefällen, wie jenes embryonale Haarkleid, so auch jener Schwanzrest beim Menschen äußerlich noch sichtbar auch bei Erwachsenen erhalten bleiben kann. Eder, Drnstein, Bartels u. a. haben das völlig aufgeklärt. Es sind hierbei eine Reihe verschiedenartiger Bildungen auseinanderzuhalten. Verhältnismäßig häufig fand Drnstein, der als Chefarzt der griechischen Armee zahlreiche Gelegenheit zu solchen Beobachtungen bei der Aushebung der Rekruten hatte, eine abnorme Behaarung der Kreuzbeingegend (Trichosis sacralis), die sich steigerte zu langen Haarschwänzen, wie sie die griechischen Bildhauer ihren Faunen gaben (Fig. 229). Schon dieses Haarschwänzchen ist aber